



ENGSMAN  
SELÄKER

KRIMINALROMAN

SOMMER  
SONNEN  
WENDE

ullstein 23

Pascal Engman & Johannes Selåker  
*Sommersonnenwende*



PASCAL ENGMAN &  
JOHANNES SELÅKER

SOMMER  
SONNEN  
WENDE

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen  
von Ulla Ackermann

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Paperback

1. Auflage Juli 2023

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

© 2022 Pascal Engman & Johannes Selåker

Published by agreement with Nordin Agency

Die schwedische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel

*Till minne av en mördare* bei Bokförlaget Forum, Stockholm.

Satz: LVD GmbH, Berlin

Gesetzt aus der Albertina MT Pro

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86493-239-7

*Für unseren Freund Anders. Du fehlst uns.*



# PROLOG



## Stupni Do, Bosnien-Herzegowina, Oktober 1993

Von den skelettartigen Häusern stieg Rauch auf. Aus einem von ihnen ragte ein Rohr, und Wasser sprudelte heraus, bildete auf dem Boden eine dunkle Pfütze. Tomas Wolf wandte sich ab. Die schwedischen Sisu-Kampffahrzeuge sehen in der grünen Talsohle wie gestrandete Wale aus, schoss es ihm durch den Kopf. Der Himmel über dem Dorf war grau und schwer, die Luft rau und kalt.

Mit zusammengekniffenen Augen sah er zum Waldrand hinüber, ließ den Blick weiter nach oben und über die bewaldete Hügelkette schweifen, die von milchigem Nebel eingehüllt war.

Die schwedischen UN-Soldaten inspizierten die Ruinen eines Ortes, der bis vor Kurzem das Zuhause von Menschen gewesen war. Jedes Gebäude war zerstört. Wo sind die Bewohner?, dachte Tomas. Hatten sie fliehen können?

Hinter ihm erklang ein Hupen. Weitere Sisu-Militärtrucks schlossen sich an. Ein Versuch, wie Tomas wusste, eventuelle Überlebende dazu zu bewegen, aus ihren Verstecken zu kommen.

Jemand rief, er habe einen Kieferknochen gefunden. Das Fernsehteam, das die schwedische Truppe begleitete, eilte in die Richtung.

Tomas bewegte sich wachsam auf die geöffnete braune Keller-tür eines Steinhauses zu, löste die Stabtaschenlampe von seinem Gürtel und ging hinein. Ein Geruch nach Feuchtigkeit und Erde umgab ihn. Er leuchtete umher. Holzregale an den Wän-

den. Säcke mit Kartoffeln auf dem Boden. Als sich in einer Ecke etwas bewegte, fuhr er erschrocken zusammen. Eine orange Katze huschte fauchend an seinem rechten Fuß vorbei und verschwand ins Freie.

Tomas atmete erleichtert auf, dann sah er sich weiter im Keller um, ließ den Strahl der Taschenlampe über Wände und Boden gleiten, bis dieser auf etwas Weißes fiel, fast fluoreszierend auf dem erdigen Untergrund.

Vor Entsetzen ließ er die Lampe fallen. Bückte sich, tastete über die festgestampfte Erde, hob die Taschenlampe auf und richtete sie auf die Stelle. Der Lichtkegel fiel auf einen nackten Fuß. Die Zehennägel waren rot lackiert. Mit zitternder Hand ließ Tomas den Strahl weiter nach oben wandern. Vor einem Regal lagen drei tote Frauen auf dem Rücken. Sie hielten sich an den Händen. Einschusslöcher in den Köpfen. Die Kehlen durchtrennt. Tomas drehte sich um, stolperte nach draußen, sackte auf dem Treppenabsatz zusammen und sog keuchend die kalte Luft ein. Ein Stück entfernt lag ein platter schwarz-weißer Fußball im Morast. Daneben ein kleiner Kinderstiefel.

»Was zum Teufel haben sie getan?«, flüsterte er.

Er hatte schon früher tote Menschen gesehen. Sowohl hier in Bosnien als auch zu Hause in Schweden, wo er als Kriminalkommissar bei der Stockholmer Mordkommission arbeitete. Aber das hier, das war etwas anderes. Er hatte es bereits gewusst, als er das gespenstische Dorf betreten hatte, doch der Anblick der drei getöteten Frauen führte ihm die Erkenntnis mit voller Wucht vor Augen. An diesem Ort hatte der Hass alles ausgelöscht. Alles, was seinen Weg gekreuzt hatte. Und niemand würde auch nur den Versuch unternehmen, die Täter ausfindig zu machen. Kein Blaulicht, kein Sirenengeheul. Es würde keine Tatortuntersuchung geben. Keine Obduktionen. Keine Bürokratie. Im Krieg waren tote Menschen ein Fakt, der nicht infrage gestellt wurde. Man hob Gräber aus, und die Toten wurden bestattet, wurden zu Erinnerungen.

Ein Soldat kam auf ihn zu, half ihm auf die Füße. Tomas wies auf den Kellereingang, versuchte wiederzugeben, was er gesehen hatte. Der Mann, den Tomas auf ungefähr fünfundzwanzig schätzte, mit leuchtend blauen Augen und Bürstenschnitt, hörte mit finsterer Miene zu.

Als Tomas verstummte, deutete der andere auf eine weitere Häuserruine.

»Hinter dem Haus da liegt ein Junge. Höchstens acht, neun Jahre alt. Er wurde totgetreten. Verstehst du? Sein kleiner Körper ist von lehmigen Stiefelabdrücken erwachsener Männer übersät.«

Als Tomas keine Antwort gab, nickte der Mann ihm kurz zu, klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter und verschwand in Richtung der Sisu-Fahrzeuge. Damit seine Beine nicht wieder nachgaben, stützte sich Tomas am Treppengeländer ab und versuchte, sich zu sammeln. Der Nebel über den Bergen begann, sich ein wenig zu lichten.

Der Angriff der Kroaten auf das Dorf hatte Samstagmorgen begonnen, heute war Dienstag. Er versuchte, sich die Szenen auszumalen, die sich hier abgespielt hatten. Es gelang ihm nicht.

Ich will nach Hause zu meinen Kindern, dachte er. Ich möchte nicht noch mehr bewaffneten Männern mit Kerben in ihren Kalaschnikows begegnen, die damit markieren, wie viele Menschen sie getötet haben.

Er klopfte die Knie seiner khakifarbenen Felduniform ab, dann folgte er einem unebenen Schotterweg und stieg über einen niedrigen Zaun in einen verwilderten Garten, in dem schlafende, dürre Obstbäume aufragten. Die Hintertür hing schief in den Angeln. Im Haus war es ebenso kalt wie draußen.

»Hallo? Ist hier jemand?«

Auf dem Vorhof, neben einem Haufen Gerümpel, stand ein weißer, verrosteter Lada. Der Wagen war auf einem provisorischen Gestell aufgebockt, und die Reifen fehlten.

Tomas nestelte eine Zigarette hervor, zündete sie mit zittern-

den Händen an und klemmte sie in den Mundwinkel. Mit den Händen stützte er sich am Dach des Ladas ab, beugte sich zum Seitenfenster und sah hinein.

Durch den weißen Tabakqualm konnte er einen gelben Spülhandschuh erkennen, wie eine Flamme leuchtete er in der grauen Umgebung auf. Er ließ seinen Blick aufwärtswandern und schaute geradewegs in zwei weit geöffnete braune Augen. Die Zigarette fiel ihm aus dem Mund und wurde vom Morast verschluckt. Die Frau lebte. Ein paar Sekunden betrachteten sie einander stumm, dann legte Tomas die Hand auf den Griff der Tür, zog sie auf und beugte sich ins Wageninnere. Die Frau schien etwa fünfundzwanzig Jahre alt zu sein und hatte dunkelbraune, gelockte Haare, die ihr bis auf die Schultern fielen. Sie kauerte auf der Rückbank unter einer grauen Wolldecke und zitterte vor Kälte.

»I'm Tomas«, sagte er sanft. »I'm here to help you.«

Er machte langsame, behutsame Bewegungen. Er wollte sie nicht erschrecken. Mit aufgerissenen Augen sah sie auf seine Hand, die er ihr entgegenstreckte. Doch anstatt sie zu nehmen, tat sie etwas, das ihn verblüffte. Bevor sie seine Hand ergriff und zögernd drückte, streifte sie den Spülhandschuh von ihrer rechten Hand.

»Azra«, sagte sie.

Ihre Hand war klein und kalt und roch schwach nach Gummi.





# TEIL I



Montag, 6. Juni 1994

1

Tomas Wolf starrte in die Augen seiner Frau Klara. Sie erwartete eine Antwort. Auf der Hornsgatan hupte ein Lkw, und der Missklang durchschnitt die warme Frühsommerluft.

»Ich habe dich gefragt, wo das Geld geblieben ist«, wiederholte sie.

Er wandte den Blick ab, betrachtete das Schaufenster der Bankfiliale, aus der sie gerade gekommen waren. Vor dem Geldautomaten links vom Eingang hatte sich eine kleine Schlange gebildet. Sein Mund war wie ausgetrocknet. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen, griff sich an den Krawattenknoten und lockerte ihn. Lächerlich, dass er sich in Schale geworfen hatte. Braunes Jackett, dunkelroter Schlips. Unter dem weißen Hemd rann ihm der Schweiß. Tomas zog eine Zigarette aus der Brusttasche und schob sie zwischen die Lippen. Ehe er sie anzünden konnte, riss Klara sie ihm aus dem Mund, warf sie auf den Boden und zertrat sie.

»Würdest du mir das verflucht noch mal erklären?«

»Ich bringe das in Ordnung. Komm.«

Er nahm sie sanft beim Arm und führte sie zum Auto, wo ihre beiden Kinder Alexander und Ebba warteten. Heute war der erste Sommerferientag. Klara hatte Urlaub, und Tomas hatte sich freigenommen, um den Tag mit seiner Familie zu verbringen. Der himmelblaue Volvo 240 stand in der Swedenborgs-

gatan im Schatten. Vor einer Konditorei stieg ihm der Duft frisch gebackener Zimtschnecken in die Nase. Drinnen saßen weißhaarige Senioren mit krummen Rücken über ihr Gebäck gebeugt.

Klara schien sich ein wenig beruhigt zu haben, resigniert lief sie neben ihm her. Ein Stück vom Auto entfernt blieb sie stehen und sah ihn an. Ihr Blick war eher bittend als wütend. Die Enttäuschung in ihren Augen weckte sein schlechtes Gewissen.

»Sag mir die Wahrheit, Liebling. Ich werde nicht sauer. Hast du das Geld deinen Brüdern gegeben? Steckst du wegen ihnen in Schwierigkeiten?«

Er schüttelte leicht den Kopf. Wellen von Scham durchfluteten ihn. Er konnte es ihr nicht sagen. Es war unmöglich.

»Nein.«

»Wie sollen wir das Haus kaufen?«

»Ich sagte doch, ich werde das regeln.«

»Und wie? Wir brauchen fünfundzwanzigtausend Kronen. Du verdienst dreiundzwanzigtausend, und uns bleiben weniger als zwei Monate, bevor der Makler sich nach anderen Käufern umsieht.«

Tomas antwortete nicht, ging zum Auto und öffnete die Fahrertür. Bevor er sich hinters Lenkrad setzte, zog er das Jackett aus, faltete es hastig zusammen und legte es zwischen Ebba und Alexander auf die Rückbank.

Sie hatten die Seitenfenster nach unten gekurbelt, trotzdem waren die Gesichter der Kinder gerötet und glänzten vor Schweiß. Tomas ließ den Motor an und drehte das Gebläse auf die höchste Stufe. Die Luft, die herausströmte, war warm und muffig.

»Kommst du?«, fragte er Klara, die noch auf dem Bürgersteig stand.

Sie zog die Beifahrertür auf und stieg ein.

Tomas lenkte den Wagen vom Bordstein weg und fädelt sich in die vormittägliche Rushhour auf der Hornsgatan ein. Klara

hielt den Blick von ihm abgewandt. Ebba begann laut zu plärren. Der sechsjährige Alexander, der Ältere der beiden, trat und boxte von hinten gegen den Fahrersitz. Schnelle, rhythmische Schläge.

»Lässt du das bitte?«, sagte Tomas.

Die Tritte und Schläge hörten auf.

Sie hielten an einer roten Ampel, hinter einem roten Bus. Grauschwarze Dieselschwaden drangen ins Wageninnere. Tomas nahm seine rechte Hand vom Schaltknüppel, legte sie auf Klaras linke und drückte sie sanft. Sie zog sie mit einem Ruck weg und verschränkte die Arme vor der Brust.

Die Ampel sprang um, und der Bus fuhr mit einem Ächzen los. Ebbas Gebrüll erfüllte das Auto. Langsam krochen sie die Hornsgatan entlang. Die stickige Luft im Auto war schwer und massiv und schien dem Körper keinerlei Sauerstoff zuzuführen. Tomas atmete durch den Mund, seine Beine kribbelten. Eine Handbreit vor ihnen drängelte sich ein grüner Volvo in den Verkehr. Tomas bremste abrupt, unterdrückte einen Fluch. An der Kreuzung Ecke Ringvägen mussten sie an der nächsten roten Ampel halten. Er konnte den Nacken des Fahrers des grünen Volvo sehen. Der Sechsjährige fing wieder an, mit den Füßen gegen den Vordersitz zu treten. Nicht mit der gleichen Vehemenz wie eben, dafür fester, entschlossener. Tomas nahm sein Jackett von der Rückbank, legte es auf seine Oberschenkel, rieb seine schweißnassen Hände trocken und tastete nach seinen Zigaretten. Fand sie.

»Du rauchst verdammt noch mal nicht im Auto«, sagte Klara.

Stumm wischte er sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn und schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Ebba heulte immer lauter. Tomas steckte die Prince an, schloss die Augen und ließ den Rauch durch die Nase entweichen. Vor seinen Augen flimmerte es, seine Finger waren krampfhaft geschlossen. Die Ampel sprang um. Die Rücklichter des grünen Volvo entfernten sich. Er versuchte, sich daran zu

erinnern, wie er seine Füße stellen musste, damit der Wagen losfuhr, und starrte mit leerem Blick auf den Tacho. Hinter ihm begann es zu hupen. Zuerst nur eine einzelne Hupe, doch das Hupen schwoll rasch an, steigerte sich zu einem hallenden dissonanten Orchester.

Alexander trat fest gegen seinen Sitz.

»Wieso fährst du nicht los, Papa?«, fragte er.

Klara sah ihn an.

Ein weiterer harter Tritt.

*Ich muss hier weg. Ich muss raus aus diesem Auto. Sofort. Sonst sterbe ich.*

Tomas stieß die Tür auf. Stieg aus. Klara streckte sich über den Fahrersitz und rief ihm etwas nach. Unschlüssig blieb er vor der Kühlerhaube stehen. Er schwankte, fühlte sich, als hätte ihm jemand einen Schlag versetzt. Sein Blickfeld verschwamm. Er blinzelte hektisch. Passanten blieben stehen, beobachteten neugierig, was sich da abspielte. Kurz entschlossen drehte er sich um und überquerte die Mittellinie in Richtung Zinkensdamm. Ein Auto machte im letzten Moment eine Vollbremsung, um ihn nicht zu überfahren. Klara rief etwas Unverständliches, aber er ging weiter.

## 2

Vera Berg hatte ihren Freund Jonny Möller zuletzt vor sieben Tagen gesehen. Am vergangenen Sonntag war er losgezogen, um Bier zu kaufen, und seitdem nicht mehr aufgetaucht.

Jetzt hockte Jonnys sechsjähriger Sohn Sigge in der Dreizimmerwohnung in der Ystadsgatan in Malmö am Küchentisch und starrte sie an.

»Muss ich dann ganz allein hierbleiben, wenn du wegziehst?«

Auf dem Boden lag Veras schwarze Reisetasche wie eine Mauer zwischen ihnen. Der physische Beweis des Vertrauensbruchs, den sie in Kürze an dem Jungen begehen würde.

»Ich würde dich niemals alleine lassen, Großer.«

In zwei Stunden musste sie sich ins Auto setzen und nach Stockholm fahren. Dort wartete eine neue Wohnung auf sie. Ein neuer Job als überregionale Journalistin in der Hauptstadtreaktion der *Kvällsposten*. Eines der anspruchsvollsten Ressorts der Zeitung.

Vera stand auf, ging einen Schritt auf Sigge zu und wollte ihm über den Kopf streicheln, aber er wich ihr aus.

»Doch, das wirst du. Das weiß ich«, sagte er. »Alle lassen mich allein. Erst Mama. Dann Papa. Und jetzt du.«

Vera wusste, wie es sich anfühlte, wenn die ganze Familie sich von einem abkehrte. Darum hatte sie ihre Abreise um eine Woche verschoben, darauf gewartet, dass Jonny zurückkam, aber er war nicht aufgetaucht. Und am Freitag hatte ihre neue Chefin gedroht, die Stelle zurückzuziehen, wenn Vera nicht Montagnachmittag auf der Matte stünde.

»Papa kommt bestimmt bald, Kumpel.«

Vera glaubte ihren Worten selbst nicht mehr, aber was sollte sie sagen? Der Junge hatte recht. Sein Vater schien sich nicht mehr für ihn zu interessieren. Seine Mutter war tot, und Vera musste die Chance ergreifen, die die *Kvällsposten* ihr bot.

»Du bist nicht mal meine Mama«, sagte Sigge jetzt. »Ich bin dir egal.«

Das stimmte nicht. Die ganze Woche hatte sie versucht, Jonny zu finden, und, als das gescheitert war, sich den Kopf nach einer anderen Lösung zermartert. Um nicht das tun zu müssen, wozu sie nun gezwungen war.

»Du bist der wichtigste kleine Mann in meinem Leben. Ich weiß, dass ich nicht deine Mama bin, aber du bist trotzdem wie ein Sohn für mich.«

Der Junge entspannte sich, und Vera streckte die Hand aus. Diesmal ließ Sigge zu, dass sie ihm durch die zerzausten braunen Haare fuhr. Seine grünen Augen sahen sie an.

Dann sprang er auf und lief ins Wohnzimmer. Ein paar

Sekunden später drang die Titelmelodie von *Mio, mein Mio* aus dem Fernseher.

Vera versuchte, die Wut zurückzudrängen, die in ihr aufstieg.

Wer tat so etwas seinem eigenen Kind an?

Meine Eltern, dachte sie. Und das wusste Jonny.

*Der Scheißkerl.*

Darum hatte er sich aus dem Staub gemacht. Das war seine Art, sie zu kontrollieren. Jonny war der einzige Mensch, der ihr Geheimnis kannte. Das Schreckliche, das vor zwölf Jahren geschehen war. Was Vincent zugestoßen war. Warum ihre Eltern sie nicht mehr als ihre Tochter ansahen. Und jetzt verwandte er dieses Wissen gegen sie.

Er wusste, dass sie Sigge niemals im Stich lassen würde.

Am liebsten hätte sie mit der Faust ein Loch in einen der Küchenschränke geschlagen. Doch dann würde Sigge angerannt kommen. Voller Angst, dass ihr etwas passiert war.

Vera spürte, wie ihre Gedanken sich verdüsterten. Sie rief sich die unzähligen Male in Erinnerung, in denen Jonny nicht nach Hause gekommen war. In Polizeigewahrsam gesessen hatte. Nach Deutschland gefahren war, um Speed nach Schweden zu schmuggeln. Oder ein Kneipenbier zu einem Drei-Tage-Besäufnis im Clubheim des South Sides MC hatte ausarten lassen.

Vera verfluchte sich selbst dafür, dass sie ihre Sachen nicht schon viel früher gepackt hatte. Dann wäre dieser Schlamassel nie passiert. Jonny hatte gehaut, dass etwas im Busch war. Dass sie Schluss machen wollte. Also hatte er sich verpisst, in der Gewissheit, dass sie mit Sigge noch da wäre, wenn er zurückkam.

Sie fuhr mit der Hand über den abgenutzten Kiefernholztisch. Hier hatten sie es in der ersten Nacht getrieben, auf dem Küchentisch, während die Party im Wohnzimmer lautstark weitergegangen war. Hinterher hatte sie rote Schrammen am Hintern gehabt. Hautabschürfungen von der Tischplatte. Der Sex war ein Machtkampf gewesen, aggressive Versuche, den anderen zu unterwerfen.

Vielleicht hätte sie Jonny schon längst verlassen, würde sie nicht in seiner Schuld stehen. Sie waren vor vier Jahren zusammengekommen, und in den ersten zwei Jahren hatte Jonny für sie gesorgt. Er hatte ihr ein Zuhause gegeben, als sie keine Bleibe mehr gehabt hatte. Er hatte ihren Studienkredit getilgt. Ohne ihn hätte sie ihr Journalistik-Studium nicht abschließen können.

Es war, als würden zwei Jonnys existieren, die permanent im Kampf miteinander lagen.

Im letzten Jahr hatte leider der falsche Jonny gesiegt.

Ihr Handy klingelte. Am anderen Ende war der Polizist Casper Seger, Veras beste Quelle in ihrem Job als Kriminalreporterin.

»Bitte, sag mir, dass du ihn gefunden hast«, sagte sie. »Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Trotz ihrer Scheißwut auf Jonny machte sie sich Sorgen. Was ihre Wut nur verstärkte. Sie griff nach einem Messer und rammte es in die Tischplatte. Mitten durch die Anmeldebestätigung von Siggas Schwimmkurs.

Das Hallenbad hieß Aqua-cool, was für ein dämlicher Name.

»Jonny wurde nicht festgenommen«, erwiderte Casper. »Aber ich glaube, ich weiß, wo er stecken könnte. Ich habe es von einem Kollegen, der einen V-Mann in Jonnys Umfeld hat.«

»Und?«

»Ein paar kleinere Bikerklubs halten ein gemeinsames Treffen ab. Offenbar wollen sie sich zusammentun. Ein Netzwerk bilden, um den Hells Angels ihre Macht zu beweisen und als Affiliate-Clubs gemeinsam unter das HA-Banner aufgenommen zu werden.«

»Na wunderbar. Ich bin also dabei, einem Hells Angel den Laufpass zu geben. Wo findet dieses Treffen statt?«

»Ja, das ist das weniger Positive. Jonny ist in Deutschland. Sie wollen Reviere abstecken und untereinander aufteilen. Wird verflucht lange dauern, bei den ganzen Alphahähnen, die ihre Brustfedern aufplustern.«

»Scheiße.«

»Ja.«

»Was mache ich mit dem Jungen, Casper?«

»Gibt es nicht irgendeinen Verwandten, zu dem du ihn bringen kannst?«

»Nein.«

»Dann hast du nur zwei Möglichkeiten, und die eine könnte als Kindesentführung ausgelegt werden. Vera, ich weiß, was du tun möchtest. Aber du kannst ihn nicht mitnehmen. Nicht, solange Jonny auf freiem Fuß ist. Schlimmstenfalls könntest du dafür ins Gefängnis wandern.«

»Ich weiß.«

Vera beendete das Gespräch und ging hinaus in den Flur. Sand knirschte unter ihren Füßen, Schuhe lagen wild durcheinander geworfen auf dem Boden. Ihr Blick fiel auf den Verkehrsleitkegel, den Jonny im Suff mit nach Hause geschleppt hatte. Daneben stand das Telefonschreibtischchen. Vera schlug die Gelben Seiten auf, blätterte zum Buchstaben J, riss die Nummer des Jugendamtes heraus, steckte den Zettel in die Hosentasche und ging zurück in die Küche.

Sie wollte es nicht tun, aber ihr blieb keine andere Wahl. Sie konnte Sigge nicht weiter in den Auswüchsen von Jonnys Chaos leben lassen.

Auf dem Küchentisch lag ein Kochbuch mit einem Brandfleck in der Größe eines Kochtopfs auf dem Umschlag. Eine Erinnerung an den Tag, als Jonny, zugehörnt mit Speed, Sigge erlaubt hatte, alleine Popcorn zu machen, und das Öl Feuer gefangen hatte.

Vera war in dem Moment nach Hause gekommen, als die Flammen aus dem Topf emporgeschlagen waren.

Szenen aus dem letzten desaströsen Jahr zogen vor ihrem inneren Auge vorbei. Die seltenen Male, in denen Jonny mit Sigge alleine gewesen war, hatten in einem Fiasko geendet. Er war betrunken bei Elternabenden aufgekreuzt und zugehörnt

Auto gefahren, mit Sigge nicht angeschnallt auf der Rückbank. Im März hatte Vera den Jungen einmal in einem Bordell abgeholt, wo Jonny ihn geparkt hatte, weil er einen Babysitter brauchte. Jedes Mal hatte sie alles stehen und liegengelassen und war gesprungen.

Der Zettel in ihrer Hosentasche war eine miserable Lösung. Aber es war die einzige Karte, die sie spielen konnte.

»Sigge!«, rief sie.

»Ja?«

»Ich dachte, wir fahren in ein Abenteuercamp.«

Fußgetrappel im Wohnzimmer. Sigge erschien im Türrahmen. Mit kugelrunden Augen.

»Ist das wahr?«

»Du musst vielleicht eine Nacht da schlafen. Bis Papa kommt. Pack schnell deinen Rucksack mit deinem Lieblingsspielzeug.«

»Und Papa kommt wirklich?«

»Ehrenwort.«

Sigge sah Vera skeptisch an. Dann ging er seinen Rucksack packen. Nicht ahnend, dass sein Leben von heute an nie mehr so sein würde wie vorher.

### 3

Tomas stand im Laubengang vor ihrer Dreizimmerwohnung. Die Hitze war unverändert, aber der Verkehr auf der Hornsgatan hatte ein wenig nachgelassen. Er betrachtete das Türschild, auf dem Wolf stand.

*Da steht unser Name, wir gehören zusammen, aber wir sind schon lange keine Familie mehr. Und das ist ganz allein meine Schuld.*

Durch das Fenster neben der Wohnungstür sah er, dass Klara in der Küche Mittagessen kochte. Er schob den Schlüssel ins Schloss. Es roch nach gebratenen Zwiebeln. Tomas zog die Schuhe aus, hörte, dass im Wohnzimmer der Fernseher lief. Er ging in die Küche. Klara hielt mitten in der Bewegung inne,

drehte sich langsam zu ihm um, ein Bündel Spaghetti in der Hand.

»Du musst dich um Hilfe bemühen«, sagte sie. »So geht es nicht mehr weiter.«

Sie sah ihn besorgt an. Die Hackfleischsoße köchelte blubbernd auf dem Herd.

»Was war los?«, fragte sie.

»Ich weiß es nicht«, flüsterte er. »Es tut mir leid. Wie geht es den Kindern?«

»Sie sind okay.«

»Konntest du das Auto nach Hause fahren?«

Klara nickte fast unmerklich, nahm den Deckel von einem Topf, gab die Spaghetti hinein und drückte sie mit einem Plastiklöffel ins Wasser. Er liebte sie. Und er wusste, dass sein Verhalten absolut inakzeptabel gewesen war. Man ließ seine Familie nicht allein auf einer Kreuzung im Auto zurück.

»Ich treibe das Geld auf. Mein Bruder schuldet mir noch was.«

Tomas trat einen Schritt auf Klara zu, legte die Arme um ihre Taille, drückte sie an sich und meinte zu spüren, wie sie sich in seiner Umarmung entspannte.

Im Fenster hinter dem Küchentisch hing ein Weihnachtsstern. Seit Monaten versprach er ihr, den Stern und die ganze übrige Weihnachtsdekoration, die noch überall in der Wohnung verteilt war, abzunehmen. Er würde es heute Abend tun. Wenn er von Kristian nach Hause gekommen war.

»Das Auto steht auf der anderen Straßenseite vor dem Geschäft für Anglerbedarf«, sagte Klara und löste sich von ihm.

Sie begann, die Hackfleischsoße umzurühren. Tomas betrachtete ihren Rücken. Er sollte den Tisch decken, irgendeinen Beitrag leisten.

»Ich bringe das in Ordnung. Wir werden unser Haus bekommen. Hörst du, was ich sage? Ich verspreche es dir.«

Klara antwortete nicht.

Im Auto stellte Tomas prüfend die Füße auf die Pedale und strich mit den Händen über Schaltknüppel und Lenkrad. Er atmete tief ein und erinnerte sich wieder daran, wie man Auto fuhr. Er wendete, und an derselben Kreuzung, an der er heute Vormittag seine Familie im Stich gelassen hatte, bog er rechts ab. Am Sportplatz Zinkensdamm schielte er zum Fußballfeld hinüber und sah im gleichen Moment das Gesicht eines toten Mädchens vor sich aufblitzen.

Jede Stadt war voll unsichtbarer Gräber. Stockholm bildete keine Ausnahme. Während seiner Laufbahn als Kriminalkommissar bei der Stockholmer Mordkommission waren die unsichtbaren Grabsteine immer zahlreicher geworden, und inzwischen ragten sie überall rings um ihn empor. Die aufgemalten Leichenumrisse verschwanden nie völlig, mochten die Straßen und Gehwege auch noch so gründlich abgespritzt und gereinigt worden sein. Auf einer Bank neben dem Fußballfeld war im Dezember 1992 ein junges Mädchen mit Raureif in den Haaren gefunden worden – erstochen. Einen Kilometer entfernt, am Liljeholmskajen, hatten sie ein paar Monate später einen erschossenen Drogendealer aus dem Wasser gefischt. Und erst im April hatten ein paar Jugendliche im Tantolunden die zerstückelte Leiche eines Junkies entdeckt, verteilt auf vier schwarze Müllsäcke.

Stockholm war voll von Mordopfern, an die sich nur ein paar wenige Menschen erinnerten: Angehörige, Polizeiermittler und Täter.

Tomas wünschte, er könnte vergessen, doch das war unmöglich. Er konnte ihre Gesichter und ihre anklagenden, unbelebten Blicke nicht verdrängen.

Er drehte das Autoradio lauter.

Als er eine halbe Stunde später einen Umweg über Sigtuna nahm, um das Zusammentreffen mit seinem Bruder hinauszuzögern, passierte er ein Filmset. Ein fahrbarer Kamerakran ragte in die Höhe. In einem Ring aus Filmleuten machte er zwei

Schauspieler aus. Langsam fuhr er am Set vorbei und weiter in Richtung des schäbigen Stockholmer Vororts Märsta.

Als er in einem Gewerbegebiet, einen knappen Kilometer vom Haus seines Bruders entfernt, eine Polizeiabsperrung entdeckte, hielt er an und parkte in zweiter Reihe. Ein junger uniformierter Kollege, der ihn wohl für einen schaulustigen Bürger hielt, winkte abwehrend mit der Hand, hielt jedoch inne, als Tomas seinen Dienstausweis aus der Innentasche seiner Jacke zog.

»Tomas Wolf, Mordkommission Stockholm.«

Hinter dem Rücken des Beamten lag eine junge Frau auf der Straße. Ein Team der Spurensicherung fotografierte und platzierte Messstäbe. Ihre Silhouetten warfen längliche schwarze Schatten auf den Asphalt. Tomas bückte sich unter der Absperrung hindurch.

»Sie wurde eben erst gefunden, liegt aber vermutlich schon seit heute Nacht hier«, informierte ihn ein anderer Beamter. »Sie lag unter einer Plane. Erdrosselt.«

Tomas schirmte die Augen mit der Hand ab.

»Wer ist sie?«

»Ich weiß es nicht. Aber wir nehmen an, dass sie in der Flüchtlingsunterkunft gewohnt hat.« Der Mann deutete auf ein längliches, dreistöckiges rotes Ziegelsteingebäude.

Tomas' Kehle schnürte sich zusammen, sein Atem flachte ab, und sein Mund war mit einem Mal wie ausgetrocknet.

»Wollen Sie sich die Frau nicht ansehen?«, fragte der Beamte.

Tomas schüttelte heftig den Kopf. Er brachte es nicht fertig, dem Fotoalbum der Toten, das er mit sich herumtrug, ein weiteres Bild hinzuzufügen. Nicht noch ein Gesicht eines ermordeten Menschen.

»Ich muss weiter«, sagte er und hob das Absperrband an.